Bd. 73. № 22.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
AUG 22 1902

Leipzig, den 26. November 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1½ Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Aus der Praxis. Von Mag. Chir. Ig. Pollak in Szegedin (Heilung einer hochgradigen Pneumonie). — Pharmakognostische Notizen. Von Dr. Watzke, practischem Arzte in Wien (Arsenik). — Journalauszüge: Vergiftung mit Phosphor; von Dr. Heath in Palmyra. Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon. — Die Homöopathie in den Krankenhäusern. Ein Wort bei Gelegenheit der Arbeiterpetition in Paris und der Verhandlung im Senat (Schluss). — Offene Correspondenz der Redaction.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Was *Veratrum im Keuchhusten* zu leisten vermag, davon dürfte sich wohl mancher homöopathische Arzt öfters überzeugt haben und namentlich der, dessen Gewissen sich dadurch nicht beschwert fühlte, wenn er anstatt einer zwanzigsten oder noch höhern Verdünnung eine viel tiefere in Anwendung brachte. Ich für meinen Theil habe in früheren Jahren gewöhnlich zur 12. Verdünnung meine Zuflucht genommen, während ich in der letzten Zeit zur sechsten und in manchen Fällen sogar zur dritten herabgegangen bin und dies zu bereuen nicht Ursache hatte; jedoch muss man, sowie bei jeder Arzneiwahl, zuvor sorgfältig prüfen, ob für das vorhandene Symptomenbild diese Arznei auch vollkommen geeignet sei, damit man nicht etwa in den Fall käme, den missglückten Erfolg der zu tiefen Verdünnung oder der zu häufigen Wiederholung der Arznei zuschreiben zu wollen. Die Anzeige für *Veratrum* im Keuchhusten finden wir im Allgemeinen schon dadurch gerechtfertigt, als dieser Krankheit ein Reizungszustand der Bronchien und ihrer Verzweigungen mit bedeutend gesteigerter Secretion zu Grunde liegt, wobei sich die für die Anwendung des *Veratrum* besonders sprechende Eigenthümlichkeit bemerkbar macht, dass in Folge des gleichzeitigen Ergriffenseins der sensiblen Nervenfasern auch die motorischen zu mannigfachen, intensiven Reflexbewegungen veranlasst werden. Die den bevorstehenden Hustenanfall verkündende Unruhe und Angst, das Aussersichsein, das beginnende Schleimrasseln in der Tiefe der Brust, der von erwachsenen Kindern genau bezeichnete Kitzelreiz an der Bifurcationsstelle der Trachea, verbunden mit einem Zusammenschnürungsgefühle und wirklicher Verengerung des innern Kehlkopfsraums, in Folge dessen die rasch hintereinander folgenden Hustenstösse von zeitweiligen, eigenthümlich pfeifenden Inspirationen und mitunter von förmlichen Erstickungsanfällen begleitet erscheinen, wobei auf der Höhe der Krankheit häufig der Harn und öfters auch selbst der Stuhlgang unwillkürlich abzugehen pflegen, die namhaften Schleimmassen, die zu Ende der einzelnen Anfälle mit gleichzeitigem Erbrechen herausbefördert werden, diese sämmtlichen Symptome zeichnen einerseits das naturgetreue Bild des Keuchhustens, sowie sie andrerseits auch unter den Wirkungen des *Veratrum* auf's Deutlichste ausgedrückt sich finden. Ich erwähnte hier unter anderen Symptomen

auch das Zusammenschnürungsgefühl in der Kehle, und eben diese Erscheinung veranlasst mich eine nicht unbeachtenswerthe Bemerkung beizufügen. Wenn ein Patient über das Gefühl von Zusammenschnüren in der Kehle klagt, so können wir diesem Symptome wohl keine andere Deutung geben, als dass die Ringfasern des betreffenden Theils der Luftwege in einer anomalen Action von Zusammenziehung begriffen sind, um so mehr, als der charakteristische Inspirationston während des Hustenanfalls auf das Vorhandensein eines derartigen Zustands mit Sicherheit schliessen lässt. Diese krankhafte motorische Thätigkeitsäusserung ist jedenfalls den Reflexbewegungen beizuzählen, wie deren im Verlaufe des Keuchhustens gar manche aufzutreten pflegen, als: Das Würgen, das Erbrechen, die bei zarteren Individuen sich öfters hinzugesellenden, allgemeinen Krampfzufälle u. A. m. Wenn wir somit das Zuschnürungsgefühl in der Kehle mit Fug und Recht als eine deutlich ausgesprochene Reflexbewegung zu bezeichnen keinen Anstand nehmen, so ergiebt sich bei Sichtung unserer nicht unbedeutenden Symptomatothek, dass eine namhafte Anzahl von Krankheitserscheinungen, die blos unter der Form von anomalen Gefühlen sich kundgeben, unbestritten als Reflexbewegungen eigenthümlicher Art, die der äussern, sichtbaren Wahrnehmung des Arztes sich entziehen, zu betrachten sind. In diese Reihe dürften so ziemlich sämmtliche zusammenziehende, zusammenschnürende Schmerzgefühle, die Klammschmerzen, das Gefühl von Verkürzung, von Verengerung, von Festgebundensein, die zuckenden Schmerzgefühle, und mehrere andere von dem Patienten blos wahrnehmbare Motilitätsäusserungen gehören. Demnach könnten wir *zweierlei Arten von Reflexbewegungen* unterscheiden, und zwar

1. *solche, die dem Arzte ein sichtbares Object der Beobachtung bieten,* als z. B. die mannigfachen Muskelkrämpfe an den Extremitäten, an den Muskeln des Rumpfs, ferner das Schielen, das Würgen, das Erbrechen u. m. A.;

2. *jene, deren Anwesenheit sich lediglich dem Gefühle des erkrankten Subjects zu erkennen giebt,* von denen wir oben einige angeführt haben, und somit dürfte eine Eintheilung der Reflexbewegungen in *objective* und *subjective* wissenschaftlich begründet und daher auch vollkommen zulässig erscheinen.

Bei dem oben entworfenen Bilde der Symptomengruppe des Keuchhustens finden wir Reflexbewegungen sowohl der einen als der andern Art, hervorgerufen durch ein Leiden, das vorzüglich in der Bronchialschleimhaut seinen Sitz hat, und da *Veratrum* bei seiner ganz besondern Beziehung zu den Schleimhautausbreitungen nebstbei die in hohem Grade vorstechende Eigenthümlichkeit besitzt, auch die motorischen Nervenfasern vielseitig in Mitleidenschaft zu ziehen, so dürfte schon aus dieser allgemeinen Andeutung zu ersehen sein, dass *Veratrum* gemäss seiner generellen Hauptwirkungen dem Grundcharakter des Keuchhustens vollkommen entspreche. Aber auch rücksichtlich des Details, rücksichtlich der einzelnen Symptome dieser Krankheit und der Wirkungen des *Veratrum* auf den gesunden Organismus obwaltet eine derartige Aehnlichkeit, dass uns die ausgezeichnete Heilkraft dieser Arznei nichts weniger als befremden kann. — Ich pflege *Veratrum* jetzt grossentheils in der dritten Verdünnung und nie in höherer als der sechsten, drei bis vier Mal des Tags entweder zu einem Tropfen auf Milchzucker oder zu 6 unserer *grössten* Streukügelchen zu verabreichen und fand im Allgemeinen jenen Zeitpunkt dieser Krankheit für die Wahl des *Veratrum* besonders geeignet, wo dem noch mehr trockenen Husten anderweitige Reflexbewegungen sich beizugesellen begannen. Nur selten befand ich mich in der Lage in Folge des Hinzutretens ungewohnter Symptome als: Fiebererregung, Kopfcongestionen, Seitenstechen eine andere Arznei interpoliren zu müssen, und waren diese Symptome durch einige Gaben *Aconit, Belladonna* oder *Bryonia* gehoben, so kehrte ich alsogleich zu dem Fortgebrauche des *Veratrum* zurück. Um einerseits mir eine genauere Einsicht in den Verlauf der Krankheit, andrerseits den Eltern der kleinen Patienten einige Beruhigung zu verschaffen, lasse ich gewöhnlich auf einem Blatte liniirten Papiers täglich durch kleinere und grössere Strichelchen die schwächeren und heftigeren Anfälle bezeichnen und nach Ablauf von 24 Stunden stets die Summe der Anfälle notiren. Durch dieses einfache Verfahren wird es ermöglicht zu einem ganz klaren, untrüglichen Ueberblicke zu gelangen und gleichzeitig in der allmälig — gewöhnlich um den 10. bis 12. Tag — eintretenden Abnahme der Intensität und der Häufigkeit der Anfälle genügenden Trost zu finden.

Ausserdem hat mir das *Veratrum in einigen Fällen von rheumatischen und gichtischen Kopf-, Gesichts- und Zahnschmerzen* bereits manchen guten Dienst geleistet, und waren es namentlich einige ganz charakteristische Symptome, die mich mit um so mehr Vertrauen und Zuversicht zur Wahl dieser Arznei schrei-

ten liessen. Wenn zumal die Schmerzen anfallsweise bedeutend verschlimmert eintraten und dabei mit einer so ungemeinen Heftigkeit, dass die Patienten förmlich ausser sich waren, und überdies noch mannigfache Reflexbewegungen zum Vorschein kamen, wie z. B. bei dem Gesichtsschmerz Muskelzucken, bei dem Kopf- und Zahnschmerz Uebelkeiten mit Brechneigung und selbst auch, namentlich bei dem erstern Erbrechen, dann hatte ich in der Regel um so gegründetere Hoffnung, dass die Darreichung des *Veratrum* nutzbringend sein werde und liess ich von einer Mischung von 4—5 Tropfen der dritten bis sechsten Verdünnung mit einem halben Glase Wasser halb- bis ganzstündlich zwei Kaffeelöffel voll nehmen, und fast durchgehends entsprach der Erfolg meinen Erwartungen.

Keine arzneiliche Substanz hat in den Annalen der Heilkunde eine solche Berühmtheit erlangt, als das *Opium*, eine Berühmtheit, von der schon Homer und Plinius zu sprechen wussten. Auffallende Thatsache ist es, dass das *Opium* seine Verehrer in Ueberzahl unter den allopathischen Aerzten zählt. Ich kann mir nicht gut einen allopathischen Arzt ohne *Morphium* denken, und wundert es mich in der That, dass diese Herren nicht bereits gedruckte *Morphiumrecepte* in der Tasche tragen, wodurch sie recht viel an Zeit und Mühe ersparen würden, da sie so häufig in die Lage kommen es zu verordnen. Im Jahre 1566 wurde in Paris der Gebrauch des *Antimon* und seiner Präparate den Aerzten auf's Strengste untersagt, da man es als ein höchst gefährliches Arzneimittel erkannte, und wurde dieses Verbot durch volle 100 Jahre aufrecht erhalten. Welch namenlose Verlegenheit würde man den allopathischen Aerzten bereiten, wollte man sie des *Opium*, dieses ihnen unersetzlichen Heilmittels berauben, das in der That nicht weniger Nachtheil zu bringen vermag, als dies je der *Spiessglanz* vermochte, nur mit dem Unterschiede, dass bei dem Gebrauche des Erstern der Patient durch die alsbald erfolgende scheinbare Besserung gewissermaassen bestochen, kein Misstrauen hegt und die allmälig heranschleichenden üblen Folgen entweder übersieht, oder sich durchaus nicht geneigt findet sie der Anwendung dieser so wohlthätig scheinenden Arznei zuzuschreiben, während durch das, namentlich dazumal in grossen Gaben angewandte *Antimon* rasch und auffallend die lebensgefährlichsten Erscheinungen zum Vorschein kamen. Weder instructiv noch von besonderm Interesse sind die Resultate, die von den so zahlreichen allopathischen Beobachtern in Betreff der Wirkungen des *Opium* erlangt wurden, sie zeigen, wie wenig bei Prüfung der Arzneiwirkungen mittelst der Anwendung höchst ungleichförmiger Präparate und zu grosser Arzneigaben zu erzielen sei, und dass auf solche Weise nur Verworrenheit der Ansichten zu Stande kommen müsse. Was das Erstere, die Präparate namentlich anlangt, wissen wir, dass die verschiedenen *Opium*präparate durch die Art ihrer Zubereitung, sowie durch die mannigfachen Zusätze in ihrer Wirkung unendlich differiren müssen. So z. B. *die wässerigen Opiumextracte*, deren Bereitung nach den verschiedenen Pharmakopöen eine ganz verschiedene ist; *die Tinctura opii simplex*, die eigentlich grösstentheils nichts weniger als simplex ist, denn nach dem hamburger Codex, nach der schwedischen und mehreren anderen Pharmakopöen wird ihr Zimmt oder Safran zugesetzt, und trotz dieses gewiss nicht indifferenten Zusatzes wird sie doch als *Tinctura opii simplex* bezeichnet. Mit der Zeit gelang es der Chemie einen der wichtigsten Bestandtheile aus dem *Opium* zu gewinnen, einen Bestandtheil, der unter dem Namen *Morphium* bekannt eine so bedeutende Rolle in der allopathischen Medicin spielt, den sie überdies, um ihn löslich und somit rascher wirksam zu machen, an die Essigsäure banden. Welcher allgemeinen und begeisterten Aufnahme dieses neue Präparat, das *essigsaure Morphium*, sich gleich vom Anbeginne zu erfreuen hatte, ist uns mehr als hinreichend bekannt, und fand es namentlich auch an Magendie einen der wärmsten Lobredner, der in ihm alle die Vortheile des *Opium* ohne die Inconvenienzen desselben vereinigt sah. Magendie behauptet, *Morphium aceticum* verursache weder Trockenheit im Munde, noch Durst, weder Störungen in der Verdauung, noch die nach dem *Opium*gebrauche so lästige Kopfeingenommenheit und das so peinliche, allgemeine Uebelbefinden. Der Schlaf, den das *Morphium acetic.* veranlasst — sagt Magendie — ist ruhig und erquickend und der Kranke befindet sich beim Erwachen ganz wohl und heiter, die Schmerzen verschwinden und pflegen nie mehr wiederzukehren — auch das sagt Magendie — jedoch, wie die Patienten bei dem *Morphium*gebrauche, selbst in mässigen Gaben, an Körperernährung und Muskelkraft herabkommen, an Geisteskraft verlieren und wie dadurch das Nervensystem im Allgemeinen seiner gänzlichen Zerrüttung nach und nach entgegenschreitet, das sagt Magendie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Praxis.

Von Magister Chir. **Ig. Pollak** in Szegedin.

Heilung einer hochgradigen Pneumonie.

J., 5 Monate alte Tochter des damaligen hiesigen evangelischen Pfarrers und nun in Pressburg lebenden Professors v. Szeberiny, war schon 6 Tage krank und wurde vom eigenen Vater homöopathisch behandelt. Da der Zustand sich aber verschlimmerte, ersuchte mich der Vater am 15. April 1864, seine Tochter in Behandlung zu nehmen. Ich fand folgenden Status praesens. Ein brünettes Kind, von ziemlich starker Körperconstitution, das Gesicht sehr blass, tiefes Leiden ausdrückend, der Blick matt, beide Nasenflügel sich immerwährend bewegend. Die Respiration äusserst schwach, sehr schnell und kurz, der Brustkorb bewegte sich fast gar nicht dabei, wohl aber der Bauch (Respiratio abdominalis) sehr stark; das Kind konnte weder auf den Seiten, noch auf dem Rücken liegen, sondern musste nur sitzend gehalten werden; es hustete öfter, aber nur schwach, trocken, kurz und stossweise; die Hauttemperatur war am Köpfchen und Halse heiss, am übrigen Körper, besonders an den Extremitäten mehr kühl, der Herzschlag war äusserst heftig, der Radialpuls aber sehr schwach, klein und machte bis 150 Schläge in der Minute; das Kind konnte nicht weinen, sondern wimmerte blos, hatte manchmal Zuckungen in den Muskeln der linken Wange; es sollte angeblich die vergangene Nacht schon an der Brust nicht mehr gezogen haben und bekam auch in meiner Gegenwart beim Darreichen der Mutterbrust Erstickungsanfälle; es musste ihr daher die Muttermilch in Kaffeelöffeln gereicht werden, sie konnte sie aber blos tropfenweise schlucken. Stuhl normal, Urin sparsam und gefärbt.

Vom Vater befragt, sagte ich ihm, seine Tochter leide an einer sehr heftigen Entzündung beider Lungenflügel und stellte — aus Rücksicht des noch so zarten Alters, der Heftigkeit und Ausbreitung dieser im Allgemeinen schon gefährlichen Entzündung, wobei auch sehr leicht das Herz und die grossen Gefässe per Contact in Mitleidenschaft gezogen werden könnten, dann endlich, weil in diesem Alter auch schon die Dentition beginnt — die Prognose äusserst ungünstig.

Die Therapie wurde folgendermaassen eingeleitet.

Es wurde am 15. April Vormittags *Aconit* 3. vier Streukügelchen in vier Kaffeelöffel Wasser aufgelöst und alle 15 Minuten $^1/_4$ Kaffeelöffel voll davon, sowie auch dann und wann etwas Muttermilch einzuflössen angeordnet. Ich versprach nach 3—4 Stunden wiederzukommen, fürchtete aber bis dann das Kind schon aufgebahrt zu finden; doch zu meiner grössten Freude war der krankhafte Zustand bis dahin insofern gemildert, dass sich etwas Dunstschweiss auf der Stirn, im Halsgrübchen und der Achselhöhle eingestellt hatte, das Athmen und Schlingen etwas besser vor sich zu gehn schien und der Puls sich auf 136 Schläge vermindert hatte. Ich ordinirte nun am Nachmittag desselben Tags *Bryonia* 6. fünf Streukügelchen in 6 Esslöffel Wasser und ebenso *Belladonna* 15. fünf Streukügelchen in anderen 6 Esslöffel Wasser, mit der *Bryonia* anzufangen und abwechselnd mit der *Belladonna* stündlich einen Kaffeelöffel voll behutsam einzugeben; der Mutter wurde aufgetragen sich alles Schädlichen zu enthalten und dann und wann dem Kinde etwas Muttermilch einzuflössen. Dann das Zimmer auf 18—20 Grad zu heizen und das Kind nicht zu baden, sondern blos mit einem warmen feuchten Leinwandlappen zwischen den Beinen zu reinigen.

Am 16. April Morgens hörte ich, dass die kleine Patientin die Nacht so ziemlich ruhig verbracht habe, der Gesichtsausdruck und Blick ist in der That etwas heiterer, das Schlingen geht leichter und das Kind hat auch schon an der Brust wieder etwas getrunken; das Athmen ist sanfter, nicht mehr so auffallend mit den Bauchmuskeln vollführt, der Puls auf 112 Schläge herabgegangen, etwas gehobener, der Husten ist lockerer, die Hauttemperatur gleichartig mässig warm, Stuhl normal. Dieselbe Ordination.

Am 17. April Morgens. Die ganze Symptomengruppe ist wieder etwas milder und zeigt, dass sich der Zustand der Patientin wieder gebessert hat, der Hustenreiz ist seltener und der Husten wird immer lockerer, das Kind weint manchmal während des Hustens mit etwas vernehmlicherer Stimme, der Puls ist auf 96 Schläge in der Minute vermindert, das Saugen geht normal vor sich. Dieselbe Ordination.

Am 17. April Abends trat eine Verschlimmerung der Krankheit ein, indem der Hustenreiz stärker, das Athmen beschleunigter und kürzer, der Puls kleiner und frequenter wurde und sich ausserdem noch mehrmaliges Schlucksen (Singultus) und Zucken in der linken Wangenseite einstellte. Eine Ursache zu der Verschlimmerung wusste man nicht anzugeben. Diesen

Zustand hielt ich mehr für eine nervöse Aufregung, als für eine Steigerung der Entzündung. — Ich hätte sehr gern ein laues Bad angewendet, weil mir in nervösen Aufreizungen solche sehr oft vortreffliche Dienste geleistet haben; allein die Praxis hat mich gelehrt, dass besonders bei kleinen Kindern, wenn sie an Lungenentzündung leiden, ein Bad schädlich ist, indem das Wasser einen zu starken Druck auf die Bauchwände ausübt und die ohnedies gehinderte Respiration auf eine nachtheilige Weise noch bedeutender erschwert wird, weswegen ich auch als grosser Freund von Bädern in der Kinderpraxis im Allgemeinen, bei Lungenentzündungen solche widerrathe. Ich ordinirte *Cannabis* 6. und *Hyoscyam.* 9. von jedem separat 5 Streukügelchen in 6 Esslöffel Wasser aufgelöst, mit *Cannabis* zu beginnen und mit *Hyoscyam.* abwechselnd alle halbe Stunde einen Kaffeelöffel voll, bis Erleichterung eintritt und dann blos alle zwei Stunden einen Kaffeelöffel voll zu verabreichen, auch dann und wann mit Zucker versüsste warme Milch dem Kinde einzuflössen. Nach viermaligem Einnehmen erwähnter Medicamente ist das Schluckssen gänzlich ausgeblieben, die Zuckungen der Gesichtsmuskeln hielten, wenn auch in gelindem Grade, doch bis Vormittag an.

Am 18. April Morgens war der Zustand im Ganzen genommen durchaus besser und es wurde *Phosphor* 6. fünf Streukügelchen in 6 Esslöffel Wasser aufgelöst, alle 4 Stunden einen Kaffeelöffel voll, ordinirt. Diese Ordination wurde bei immer fortschreitender Besserung bis den 23. April beibehalten, es zeigten sich täglich allgemeine Schweisse, der Husten war selten, immer schmerzlos und locker, das Athmen sanft und gleichmässig, der Schlaf ruhig und der Puls ist auf 88 Schläge in der Minute herabgesunken.

Am 23. April Morgens trat ein ziemlich starker Wechselfieberparoxysmus ein, das Kältestadium dauerte ungefähr $^3/_4$ Stunde, das Stadium caloris fast 3 Stunden, dann folgte mässiger allgemeiner Schweiss. Nach dem Paroxysmus befand sich das Kind durchaus nicht schlecht. Es wird nichts ordinirt, vielleicht ist es blos eine Ephemera.

Am 24. April. Das Kind befindet sich wohl.

Am 25. April. Das Fieber hat sich in demselben Grade und etwas früher wieder eingestellt. Es wurde gleich nach beendigtem Paroxysmus *Nux vom.* 6. fünf Streukügelchen in 6 Esslöffel Wasser aufgelöst und alle zwei Stunden ein Kaffeelöffel voll gegeben.

Am 26. April Morgens. Die Nacht war ruhig, alle Functionen normal. Die Medicin repetirt.

Am 29. April. Die Nacht ruhig, das Kind befindet sich wohl, ist heiter, sieht nach dieser schweren und gefährlichen Krankheit fast gar nicht angegriffen aus, das Fieber stellte sich nicht mehr ein, und es wird die Kleine zur grossen Freude ihrer Eltern als vollkommen genesen entlassen.

Ich will nur noch hinzufügen, dass ich die physikalische Untersuchung der Brust unterlassen habe, weil dieselbe bei Kindern in so zartem Alter schwer zu vollführen ist und der gesammte Symptomencomplex mir bezüglich der Diagnose keinen Zweifel liess.

Pharmakognostische Notizen.

Von Dr. **Watzke**, practischem Arzte in Wien. [1])

Arsenik.

1. Die *Solutio Fowleri* erzeugt sehr leicht Herzklopfen, der Puls wird beschleunigt und zugleich hart. Der vermehrten Herzthätigkeit folgen zumeist vermehrter Durst, belegte Zunge (in der Mitte und an der Wurzel), Appetitverlust, Empfindung von Schwere im Epigastrium, stechender Schmerz in den Augenlidern, Lichterscheinungen bei geschlossenen Augen, Kopfschmerz, besonders ober den Augenbrauen. Mit entschiedenem Erfolge wirkt das Mittel bei der Schuppenform der Hautkrankheiten, bei Lepra und inveterirter Psoriasis. (Dr. Erichson, Lond. med. Gaz. 1843, Mai.)

2. Babington fand im *Arsenik* das kräftigste Mittel gegen Chorea. Er müsse jedoch öfters mehrere Tage und länger ausgesetzt werden. Als die frühesten Symptome seiner physiologischen Wirkung bezeichnet derselbe: Jucken, Anschwellung der Augenlider, Röthe der Conjunctiva, Ekel, Empfindlichkeit der Magengrube, und vorzüglich ein eigenthümliches weisses, silberartiges Aussehen der Zunge. (Oest. medic. Wochenschr. 1847, No. 50.)

---

[1]) Diese Notizen bringen mehrentheils bis jetzt in der Homöopathie noch nicht verwerthete physiologische Arzneisymptome aus freiwilligen und unfreiwilligen Arzneiprüfungen.

3. Ein Mensch nahm, um sich zu tödten, nach und nach einige Loth schweinfurter Grün in Bier zu sich. Die Symptome der Vergiftung waren: anhaltendes Erbrechen, Angstgefühl, Frost in Kälte des Körpers übergehend, Leibschmerzen, voller, härtlicher, stossender Puls, Brennen längs der Speiseröhre, drückende Empfindung vom Halse bis in den Bauchtheil des Rückgrats, die bei aufgerichtetem und vorwärts geneigtem Oberkörper lästiger wurde, wobei der Kranke die Arme nicht gerade ausgestreckt halten konnte, sondern sie unter Zittern der Finger auf- und abwärts, hin und her bewegte. Am Längsten hielt der stossende Puls und die unsichere Haltung der Hände an. (Ebend. No. 11.)

4. Ein Mann, 53 Jahre alt, war von Jugend auf heftigen Kopfschmerzen unterworfen, welche alle Wochen wiederkehrten. Die Schmerzen stellten sich in immer kürzeren Zwischenräumen ein und versetzten den Kranken endlich in einen Zustand fortwährender Betäubung und Lähmung. Nun versuchte man die *Fowler'sche Solution.* Kaum waren 12—13 Tage verflossen, als der Kranke völlig hergestellt war. Acht Monate nachher war seine Gesundheit noch ungestört. Dr. Otto, welcher den Fall (Ephem. med. de Montp. Mars 1828) erzählt, fügt hinzu, dass mehrere Damen durch dasselbe Mittel von ähnlichen Kopfschmerzen befreit worden seien.

(Werden fortgesetzt.)

Journalauszüge.

Vergiftung mit Phosphor; von Dr. Heath in Palmyra. [1])

Von einer eben von mir bereiteten Phosphortinctur, erzählt Dr. Heath, nahm ich gegen 5 Uhr Nachmittags 5 Tropfen. Nicht mehr daran denkend, besorgte ich meine Geschäfte und legte mich gegen 10 Uhr zu Bett, vermochte aber nicht zu schlafen. Das Verlangen nach Schlaf war sehr gross, ich konnte aber keine bequeme Lage finden. Ich fühlte mich unbehaglich mit Eingenommenheit des Kopfs, was bei mir ungewöhnlich war. Ich war sehr melancholisch gestimmt. Es traten ohne Ursache Thränen aus den Augen. Ein Gefühl von Furcht, als wenn ich etwas Erschreckliches zu erwarten hätte, aber ohne dass ich fähig war, dem zu widerstehen oder mich zu bewegen, überkam mich. Zuweilen schien es mir, als wenn ich aufschwölle und dann hörte ich eine Menge Stimmen in fröhlichem Tone ausrufen „füllt noch etwas mehr in ihn hinein, und er wird platzen", darauf ein dämonisches Gelächter, das mich schauern machte. Schiessende und schneidende Schmerzen, von einem Punkte ausgehend und sich über den ganzen Leib ausbreitend — jeder Schmerz schien von einer besondern Stelle auszustrahlen — machten mir viel zu schaffen. Ich bildete mir ein, eine Aurora borealis zu sein und ich konnte deutlich Stimmen schreien hören, „schön, war das nicht herrlich", als der Schmerz heftiger und anhaltender ward. Bald aber ward die Pein so gross, dass sie den Stupor verjagte, der meine Sinne befangen hielt.

Aus dem Bette springend, kleidete ich mich eiligst an und setzte mich nieder, um meine zerstreuten und verschiedenartigen Gedanken zu sammeln. Meine Finger waren alle Daumen. Ich empfand ein Erstarrungsgefühl durch den ganzen Körper mit Stechen, als wenn ich von unzähligen Nadeln umgeben wäre, die den Körper berührten, aber bei der kleinsten Bewegung in meinen Körper eindrängen, Anfangs mit Schmerz, dann aber unter undeutlichem Vibriren. Im Halse wie ausgetrocknet, es schien mir, als ob eine Feuerflamme durch meinen Körper ging. Ich versuchte zu gehen, meine Gliedmaassen und Füsse schienen aber geschwollen und wie an dem Fussboden festgeleimt. Die geringste Bewegung verursachte grossen Schmerz. Mit grösster Anstrengung erreichte ich das Gefäss, und in dem Augenblick, wo Stuhl erfolgte, wandelten sich die Schmerzen in Krämpfe um. Es stellte sich Tenesmus ein, der ungefähr zwei Stunden anhielt, dann legte ich mich wieder zu Bett, schwach, elend und hilflos.

Der Unterleib war schmerzhaft, aber nicht empfindlich gegen Berührung; Durst unerträglich, Trinken stillte ihn nicht, sondern trieb, sobald das kalte Wasser in den Magen kam, kalte, klebrige Schweisstropfen auf die Haut. Meine Leiden waren zahllos und sehr veränderlich. Meine Lungen waren wie zusammengedrückt; die Athemnoth sehr quälend; pleuritische Schmerzen in der Brust, sich bis in den Hals und in den rechten Arm erstreckend; Schwindel; Kopfschmerz; Erstickungsgefühl und *unwillkührlicher Stuhlabgang bei dem kleinsten Bewegung* (involuntary passages on the least motion). Urin unter drückt bei stetem Drange Harn zu lassen. Ich lag in diesem Zustande fast acht ganze Stunden; dann ward der Stuhl schleimig und mit Blut gemischt, ging aber immer noch unwillkührlich ab. Die Muskeln wurden schlaff, die Haut trocken und runzlig, die Zunge mit dickem Schleim bedeckt, in der Mitte dunkel und an den Rändern roth; die Zähne schmutzig belegt; Athem sogar mir selbst übelriechend; zu keiner Zeit war ich frei von Schmerz; ich konnte die Glieder nicht ausstrecken, sondern musste sie liegend an den Körper angezogen halten; Stühle, wie gesagt, unwillkührlich, wie bei einem Gelähmten. Bewegung, oder ein Versuch meine Arme oder Hände zu bewegen,

[1]) Transactions of the Hom. Med. Society of the State of New-York. 1865.

oder mich umzudrehen, verursachte grosse Hinfälligkeit.

Nach Verlauf von 12 Stunden erfolgten die Stühle periodisch jede halbe Stunde und dann stündlich, aber immer noch unwillkührlich und mit andauerndem Tenesmus. Das Rectum verlor seine Sensibilität, der Sphinkter wurde paralysirt und es erfolgte ein leichter Prolapsus ani nach jedem Stuhle. Gegen 6 Uhr Nachmittag, also 18 Stunden nach den ersten Symptomen, ging öfters Urin ab, der reichlich, sehr heiss und hell war und stark nach Ammoniak roch. Dumpfe, schwere Schmerzen in der Nierengegend. Hierauf wurden die Symptome milder. Reissender Appetit, aber sobald die kleinste Menge Speise in den Magen kam, erfolgte Erbrechen und Stuhl- und Urinentleerung. Mein Kopf wurde nun klar. Ich konnte mich längst vergangener Dinge erinnern und vor Jahren eingelernte Reden etc. mit der grössten Leichtigkeit hersagen. Sobald es aber Nacht wurde, kamen mir fürchterliche Visionen und Gedanken vor. Beständige Todesfurcht mit fast unwiderstehlicher Neigung zum Selbstmord. Puls intermittirend, fadenförnig von 53 bis 130 variirend.

In der Nacht musste ich sehr oft zu Stuhle gehen (wohl ungefähr alle zwei Stunden), denn so oft nur etwas ins Rectum kam, entleerte es sich unwillkührlich. Dieser Zustand hielt zwei Tage an, wo ich jede dritte Stunde Stuhl hatte. Am Morgen war ich so schwach, wie nach einer langen Krankheit. Ich nahm nun einige Kügelchen *Camphora* 3. Es war die erste Arznei, die ich nahm, da der Anfall so plötzlich gekommen war und mich so entkräftet hatte, dass ich nicht fähig war mir zu helfen.

Während der ganzen Zeit waren die Stühle geruchlos, wenn man von einem leichten Modergeruch absieht. Nach drei Tagen schien der Schmerz den Leib zu verlassen, sich aber in die Gelenke zu setzen, die bei der Bewegung knackten. Sobald ich von einer warmen Stube in die freie Luft trat, bekam ich Stuhldrang. Ich konnte nur wenig Nahrung zu mir nehmen, da schon einige Bissen meinen reissenden Hunger stillten. Ich vermochte nicht in ganz aufrechter Stellung zu gehen und durfte mich nicht ermüden.

Zwei Monate vergingen, ehe ich wieder ganz frei von den Vergiftungssymptomen wurde. Ich erlangte meine Kräfte nur sehr langsam wieder und konnte nur ganz leicht verdauliche Speisen geniessen. Gewürzte Speisen und Backwerk verursachten immer dünnen Stuhl.

Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon. [1]

Behandlung der granulösen Angina.

Ausser *Sulphur, Mercur, Arsenik, Kali chlor.* empfehle ich *Ambra*.

[1]) L'Art médical, Jan. 1866.

Wohl 30 Anginen der Art wurden damit geheilt oder wenigstens gebessert. Selbst solche, die ein, zwei und drei Jahre bestanden hatten, verschwanden bei Anwendung von *Ambra* in der 6. Verdünnung und in geeigneten Zwischenräumen gegeben.

Namentlich ist *Ambra* indicirt bei Hämorrhoidariern, welche spitzige Bläschen (eine Art Sudamina) auf dem Gaumensegel zeigen, oder eine Papeleruption und secernirende Granulationen im Pharynx, oder endlich jenen Pharynxhusten, der die Affection bei einigen zu begleiten pflegt.

Behandlung der Dysenterie.

I.

Die Krankheit wird zuweilen durch ein einziges Mittel beseitigt, z. B. *Sublimat.* Zuweilen ist es aber sehr schwer das allein indicirte zu finden. Alsdann wechsele man mit den zwei am Meisten als passend angezeigten. Es scheint dies zwar zur Polypharmacie zurückzuführen, ist aber doch bei dem dermaligen noch Vieles zu wünschen übrig lassenden Zustande unserer Materia medica kaum anders einzurichten.

II.

Hat z. B. die Dysenterie etwas typisches, zuweilen treten wirklich Fieber und Durchfälle wiederholt zu derselben Stunde ein, so gebe man *Chin. sulph.* im Wechsel mit etwa *Merc. corros.* oder mit *Ipec.* oder einem andern Mittel. So wird man gutartige Formen meistens heilen. Hartnäckige weichen zuweilen auf *Chin. sulph.* im Wechsel mit *Secale corn.* Letzteres speciell gegen die Kolonaffection.

Wenn der After offen steht, der Sphinkter ani im Zustande von Lähmung sich befindet, so passt ausser *Secale,* das einmal diesen Zustand hob, nur noch *Phosphor* und *Arsen,* welche bei Gesunden dieses Symptom hervorrufen. Auch thut man gut, dann *Secale* und *Chin.* gleich Anfangs zu geben, wenn es sich um schwere ataxische Formen handelt.

Man giebt *Secale* in der dritten oder ersten Verdünnung, *Chin. sulph.* in der ersten Verreibung 10—15 Centigrammes, ja selbst 1 Gramme.

III.

Statt vieler Beispiele hier nur eins. Ein Kind von 5 Jahren litt an ataxischer Dysenterie. Verlauf unregelmässig, Anfangs nicht typisch, später sehr. Hier brachte *Secale* und *Chin.* 5. im Wechsel in 14 Tagen Heilung. [Ist durchaus nicht allzu schnell. *Ref.*]

Behandlung der Neuralgien.

Es gelingt zwar Neuralgien mit einem einzigen Mittel zu heilen, z. B. eine Odontalgie mit *Mercur,* wenn Salivation und kleine Aphthen auf der Wangenschleimhaut sitzen u. s. w., allein zuweilen lässt sich das homöopathisch angezeigte Mittel nicht herausfinden, dann gebe ich mit gutem Erfolge *China* und *Thuja*

im Wechsel. Gliederneuralgien und solche am obern Rumpf heilen weniger gut als Kopfneuralgien, am Wenigsten helfen die genannten Mittel gegen Neuralgien des untern Rumpfs. *Thuja* und *Coccus cacti* helfen in Fällen von Zahncaries besser als *China* und *Coccus cacti* im Wechsel.

G. führt nun zwei Beobachtungen auf, welche sich in Rückert's Klin. Erfahrungen III, 598 und V, 195 befinden, endlich eine, die ihm Rückert selbst mitgetheilt habe, wo *Thuja* 200. eine seit 11 Jahren bestehende Kopfneuralgie bei einem französischen homöopathischen Arzt heilte.

Die Homöopathie in den Krankenhäusern.

Ein Wort bei Gelegenheit der Arbeiterpetition in Paris und der Verhandlung im Senat.

(Schluss.)

Wenden wir uns jetzt an alle Gelehrte und an Herrn Dumas, der eine so hohe Stellung unter denselben einzunehmen scheint, und wir werden öffentlich constatiren, welche schwere Verantwortlichkeit Angesichts der Geschichte die Facultät auf sich ladet in Anbetracht dieser lang und gewissenhaft geprüften Erfahrung, die sie so gering schätzt. Hätte man gesagt, ein neues Verfahren der chemischen Analyse ist entdeckt worden, wäre es auch am Ende der Welt gewesen, so hätte sich doch die Akademie beeilt, eine Commission hinzuschicken, und Herr Dumas würde seine Boten auch geschickt haben, aber so, wo es sich um ein neues *therapeutisches* System handelt, welches, nachdem es viel von sich hat reden gemacht, an die Oeffentlichkeit treten möchte, um entweder verworfen oder anerkannt zu werden, da verweigert man ihm den Zutritt in den Kliniken; und doch hat eine Reihe von Jahren die Fähigkeit, die Gleichberechtigung der neuen Lehre offenbart.

Und ihr Alle, Professoren, Akademiker, hasst doch die Homöopathie wie ihr sie fürchtet; voller Intoleranz gegen ihre Anhänger versäumt ihr die Gelegenheit dem Volke zu zeigen, ob an der Homöopathie etwas ist oder nicht, träge bleibt ihr sitzen auf euren akademischen Stühlen und Kathedern. Oder wäre es, weil ihr an Tessier's Erfolge denkt? wir zweifeln keinen Augenblick daran.

Also weder das physiologische noch das klinische Experiment hat die Homöopathie je gescheut.

Brauchen wir noch auf den dummen Einwand zu antworten, man müsse um die dreissigste Verdünnung zu erhalten eine Wassermenge zur Verfügung haben, welche von der Erde zum Neptun reiche? 150 Gramme Flüssigkeit, nicht mehr und nicht weniger reichen zu diesem Zweck aus.

Dumas wirft den Homöopathen ferner vor, ihre Erfolge beruhten auf dem exspectativen Verfahren und nicht auf der Wirksamkeit der Infinitesimalgaben. Dagegen spricht der Umstand, dass zahlreiche Versuche, welche in Deutschland angestellt wurden, darthun, wie z. B. bei der rein *exspectativen* Behandlung der Pneumonie von dreien eine lethal zu verlaufen pflegt, was doch schlagender Beweis genug ist für die positive Wirksamkeit und Kraft der kleinen (aber specifischen) Gaben.

Dazu kommen die Heilungen *chronischer* Krankheiten, wo die Natur bis dahin hartnäckig eine günstige Lösung verweigerte und homöopathische Mittel plötzlich neue Reaction hervorriefen.

Es bleibt noch übrig, Dumas darauf zu antworten, dass in schweren Fällen die Homöopathie zu den starken allopathischen Mitteln zurückkehrte.

Wer die Medicamente in niederen Verdünnungen, selbst Urtinctur anwendet, kann aber sehr wohl hierbei das Aehnlichkeitsgesetz beobachten und verdient noch durchaus nicht das Prädicat Allopath. Auch sind wir unbefangen genug, in Fällen, wo etwa grössere Mengen *Arsenik* im Magen liegen, ferner bei Luxationen von den kleinen Dosen abzusehen, aber schon die Folgen acuter Vergiftungen fallen in das Bereich der Hahnemann'schen Therapie.

Tessier wandte fast nur mittlere Verdünnungen an. Der objectivste Beweis, wie wenig er Arzneien in Substanz nöthig hatte, geht daraus hervor, dass die Kliniken, welche weniger Kranke als Tessier hatten, 23000 Frcs. für Medicin ausgaben, während die homöopathische Apotheke keine 300 Frcs. verausgabte.

Und wie richtig ruft der Generalprocurator Dupin aus:

„Der Staat hat kein wissenschaftliches System zu bevorzugen. Es giebt keine officielle Heilkunde.

Gegenüber aber der sogenannten alten Schule, die bekannt ist, und der neuen, welche bemüht ist, sich zu emancipiren, frage ich: Giebt es wirklich zwei Medicinen? Ich glaube, nein! bei aller Verschiedenheit der Eigenschaften, die man für sich beansprucht, giebt es doch nur *eine* Medicin, welche in der Kunst zu heilen besteht, wobei der eine geschickt ist, der andere nicht, der eine Glück hat, der andere nicht. Es giebt so gewiss nur *eine* Medicin als Wissenschaft, wie es nur *einen* menschlichen Körper giebt, also auch nur *eine* Anatomie, nur *eine* Physiologie. Giebt es zwei Arten Botanik, zwei Arten der Naturgeschichte, zwei Arten der Kenntniss von Pflanzen und Mineralien?

Bei jeder neuen Entdeckung hat sich die Wissenschaft bereichert mit dem, was sie nöthig hatte, und von sich gewiesen, was sie nicht brauchte, aber Niemand hat daran gedacht, dass dadurch eine zweite Medicin ins Leben gerufen worden wäre.“

Offene Correspondenz der Redaction.

Herrn Dr. Watzke in Mauer. — Besten Dank. Wir nehmen sehr gern das Anerbieten des Collegen *Schl.* an und bitten um baldigen Beginn.

Herrn Osterrieder in Schwabmünchen. — Wir werden thun, was in unseren Kräften steht.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.